

Jürgen Jonas Friedrich Wolf in Hechingen – «Das Idol aller fortschrittlichen Leute»

Es ist eine himmlische Ruhe, hinter mir die Wiesen, vor mir die rauhe Alb mit ihren mächtigen Steilwänden. Das Städtchen nur viertausend Einwohner, ohne jedes moderne Bauwerk, wie in Watte verpackt aus anno 1648 herübergereicht. So schreibt der Arzt Friedrich Wolf im Jahre 1921 aus Hechingen an seine Frau Else. Der später berühmt gewordene Schriftsteller ist von seinem Onkel Moritz Meyer eingeladen worden, einem pensionierten Landgerichtsrat, den man in der ganzen Gegend als Sonderling und Naturheilkundler kennt.

Landgerichtsrat Moritz Meyer, genannt «Geißenmeyer», lockt seinen Neffen Dr. med. Friedrich Wolf nach Hechingen

Fünf Jahre praktiziert Wolf als Landarzt in der kleinen Stadt, vor allem von der ärmeren Bevölkerung der weiteren Umgebung sehr geschätzt, weil er sich als «Volksdiener» versteht und, besonders wenn es um kranke Kinder geht, auch umsonst behandelt. In einem Brief heißt es: *Ich glaub', ich werd' mit der Zeit ein rechter Kinderonkel. Ich behandle mindestens die halbe Kindheit der Stadt und gelte als «der Kinderarzt». Demnächst muß ich mir eine Gutleüste zulegen, die hinten aus der Rocktasche herausguckt, und wo die «Mutschelen» herausfallen. Aber gibt es etwas Lieberes als kranke Bämbse? Man kann gar nicht begreifen, wie nachher diese klobigen Menschenklötze daraus werden.*

Es ist der 15. April 1922, ein wunderbarer, milder Frühlingsabend, als Wolf gemeinsam mit seiner Frau in der Stadt aufzieht. *Da lagen im rosigen Abendlicht die Berghöhen der Rauhen Alb eingehüllt in das zarte Grün der weiten Buchenwälder, aus denen die graue Felskuppe des Zeller Horns und, wie Spielzeug aus einem Kindersteinbaukasten, die Burg Hohenzollern herausragten.* Moritz Meyer holt die beiden am Bahnhof ab, ein großer, hagerer Mann, gebräunt, im Lodenrock, mit einem ehemals schwarzen, breiten Schlapphut auf der weißen Mähne. Das Gepäck verstaut er auf einem Karren, der von zwei starken Ziegenböcken mit mächtigem Gehörn gezogen wird. In der Stadt heißt der Kauz, wenn man über ihn redet, «Bockmeyer» oder «Geißenmeyer». Das junge Ehepaar wird im Hotel «Zur Linde» einquartiert.

Dann werden sie im «Haus Erde» willkommen geheißen, einem strohgedeckten Holzhaus, in dem der Junggeselle Meyer sich von einer Haushälterin versorgen lässt. Das Gebäude, südlich des Stadtkerns im damaligen Stockochweg gelegen, hat er

H e c h i n g e n .

*Nach mehrjähriger Tätigkeit als Nerven-
arzt bei Geh. Rat Ganser-Dresden, Univ.-
Prof. Thomsen-Bonn und als Stadtarzt der
Stadt Remscheid (Mütterberatung, Säuglings-
fürsorge) habe ich mich heute als*

praktischer Arzt

*besonders für Anwendung der homöopathi-
schen Behandlung u. Naturheilmethode hier
niedergelassen.*

Meine Sprechstunden halte ich vorerst
Werktags früh 9 - 10 Uhr
nachm. 2 - 4 Uhr
Sonntags früh 8 - 9 Uhr
im Hotel zur „L i n d e“ 1 Stock. (Fernruf. 17)

Dr. med. Friedrich Wolf
praktischer Arzt.

Den 9. November 1921.

1914 angelegt. «Dr. Strohdach», wie man ihn auch nennt, ist nicht allein: Da ist der Hofhund Lux, Hühner und Hähne scharren überall herum, mindestens ein Dutzend Katzen bevölkert die Szenerie. Die zahlreichen Ziegen und Böcke, die auf einem eingezäunten Anger leben, nennt ihr Herr alle bei ihrem Namen: *das Teufele und das Engele, das Theresle und das Hexle.* Zwischen den Beeten und Büschen stehen überall Gartenzwerg her. Zum Abendessen gibt es Dickmilch, Pfannkuchen und eingemachte Früchte. Der Onkel Meyer ist strenger Vegetarier, *nie hat er ein Tier getötet*, wie der Neffe betont, ist vielmehr von *märchenhafter Tierliebe* beseelt. 1908 war die knorrige Erscheinung, die es im Weltkrieg bis zum Feldwebel brachte, als Landrichter nach Hechingen gekommen, 1910 wurde er Landgerichtsrat, 1920 beurlaubte man ihn, wie es hieß, wegen einer Krankheit, 1924 wurde er in den Ruhestand versetzt. Da lebte er *längst seinen Liebhabereien, fernab von den Menschen.* Seinem Neffen ist er herzlich zugetan und setzt große Hoffnung darin, dass der dynamische Mediziner ihn bei seinen Projekten unterstützen wird.



Moritz Meyer, der Bruder von Friedrich Wolfs Mutter, der Held der Erzählung «Das Öhmchen».

Friedrich Wolf wird als Sohn einer jüdischen Kaufmannsfamilie am 23. Dezember 1888 in Neuwied im preußischen Regierungsbezirk Koblenz geboren. Nach seinem Medizinstudium wird Wolf während des Ersten Weltkrieges direkt hinter der Frontlinie eingesetzt, zweimal verschüttet und zweimal verwundet. In der Arbeiterstadt Remscheid arbeitet er nach Kriegsende als Stadtarzt. Er bemüht sich um die Einführung moderner Praktiken wie Mütterberatung und schulärztliche Betreuung. Er kämpft für Heilgymnastik, gesundes Bauen, vernünftige Ernährung. Wolf begegnet dem Maler und Zeichner Heinrich Vogeler und geht mit ihm nach Worpswede. Auf der Gemeinschaftssiedlung Barkenhoff will man gemeinsam mit Gleichgesinnten eine traute Idylle aufbauen und in Knochenarbeit Moorland urbar machen. Der Versuch scheitert, Wolf zieht nach Hechingen.

Nach einem Zwischenspiel in Hüllsteig geht die Familie nach Stuttgart. Dort wird Friedrich Wolf Mitglied und Aktivist der Kommunistischen Partei Deutschlands. Mit der Ärztin Else Kienle engagiert er sich im Kampf gegen den Paragrafen 218. Mit seinem Stück *Cyankali*, das sich gegen den Abtreibungsparagrafen 218 richtet, wird er einer der

bekanntesten Dramatiker der Weimarer Republik. 1933, unmittelbar nach dem Reichstagsbrand, müssen er und seine Familie Deutschland verlassen. Zusammen mit Bertolt Brecht, dem späteren SPD-Vorsitzenden Erich Ollenhauer und Erika Mann steht Wolf auf einer Ausbürgerungsliste der Nazis. Er flüchtet über die Schweiz und Frankreich in die Sowjetunion, wird mitten im Krieg Mitbegründer des «Nationalkomitees Freies Deutschland», kehrt im Frühjahr 1945 nach Berlin zurück, schreibt und arbeitet rastlos wie immer. Seine Partei verdonnert ihn 1950 dazu, Botschafter in Polen zu werden, ein Auftrag, den er fast klaglos übernimmt. Am 5. Oktober 1953 stirbt Friedrich Wolf in Lehnitz in Brandenburg, wo er seinen Wohnsitz hatte.

*Wandervogel und Student in Tübingen –
«Er war unbestritten der schönste Mann»*

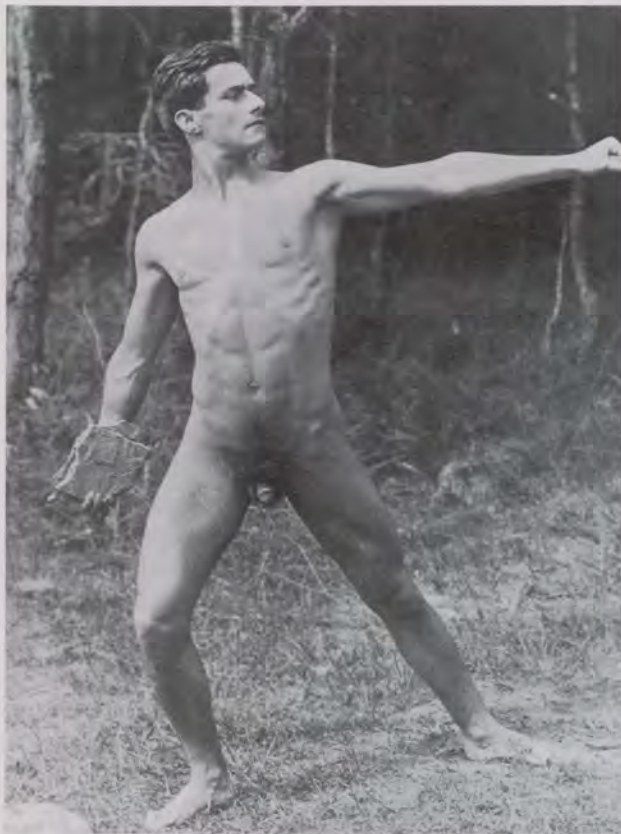
Als er in Hechingen antritt, kennt Friedrich Wolf die Landschaft Schwabens und ihre Menschen bereits. Im Sommer 1908 hat er in Tübingen zu studieren begonnen, und praktisch gleich nach dem Absetzen des Koffers in den Räumen der Pensionärswitwe Anna Oswald in der Herrenberger Straße eine Gruppe des «Altwandervogels» ins Leben gerufen. In den Aktenkonvoluten des Stadtarchivs existiert bis heute ein Strafmandat des Tübinger Stadtpolizeiamts vom 21. August 1908. Darin wird die Skandalnudel eines Bades im Neckar beschuldigt, *ohne sich der Badehose zu bedienen*. Sechs Mark wurden ihm zur Strafe auferlegt. Ein paar Tage zuvor hatte ihn bereits der Schutzmann Kurz nachts um halb eins auf einer Straßenkreuzung erwischt, wie er durch *lautes Jauchzen* die nächtliche Ruhe störte.

Sonne! Luft! Wasser! Schon früh hat sich Wolf, als «Heerrufer und Fahnenräger», der Jugendbewegung zugesellt. Man will Muff und Mief entgegen-treten, *nicht bloß für die eigene kleine Existenz etwas tun, sondern mit Lust an der Zeit mitarbeiten, einen Flammensturm der Verwandlung entfachen. Alles um uns atmete Feindschaft und Misstrauen: die Gefahr des Irrwegs, des Verrufs, des Fehlschlags drohte bei jedem Schritt, spottend und feindselig sah man auf die Fähnlein und Trüpplein, die – statt auf den Bummel oder in die Studenten- und Pennälerkneipen zu gehen – in ihrer Wildwestkluft in die Berge zogen. Die Gesellen der ersten Tübinger Gruppe werden sich noch der Schlacht am Keltternplatz entsinnen, da ein ehrbarer Metzgermeister mit einer erklecklichen Schar Fleischergesellen und Brachialgestalten uns heimkehrenden Scholaren an einem Sonntagabend auflauerte und trotz verzweifelter Gegenwehr mit Ochsenziemern nach allen Regeln eindeckte, deshalb, weil wir seinen und anderen Söhnen rechtschaffener Leute*

Flöhe ins Hirn gesetzt und sie «wie die Wilden» in die Berge geführt hätten. So Wolf in seinem Aufsatz Schuld und Schicksal in der deutschen Jugendbewegung, nachdem er sich in Hechingen von der Bewegung zu lösen begann.

Bis 1925 gehörte er noch dem «Kronacher Bund» an und sammelte in Hechingen eine «Werkschar»-Gruppe um sich: Handwerker, Bauernsöhne, Künstler und Arbeiter, mit denen er versuchte, Gemeinschaft und Arbeit wesentlich zu gestalten. Man diskutierte intensiv über Probleme der Zeit und versuchte, zu Lösungen zu kommen, die über die schon als altbacken empfundenen Positionen der bürgerlichen Jugendbewegung hinausgingen. Wolf 1925: *Das deutsche Volk wird sich in fruchtlosen Innenkämpfen aufreiben und verbluten, wenn nicht die geistige deutsche Jugend in letzter Stunde die Sache des noch unverbrauchten, aufstrebenden, breitwurzigen vierten Standes zu der ihrigen macht, aus Erkenntnis und Gerechtigkeitsgefühl.*

Aus seiner Studentenzeit berichtet Friedrich Wolf über seine Ernährungsgewohnheiten: *Ich habe vorwiegend von Haferflocken, Milch, Nüssen, Obst und Grahambrot gelebt, nicht aus Geldnot, sondern aus Überzeugung.* Er ist ein guter Sportler. 1952 berichtet er



Friedrich Wolf als Aktmodell und Vorbild für die später vor der Neuen Aula der Tübinger Universität aufgestellten Plastiken mit antiker Thematik.

voller Stolz, wie er auf dem Deutschen Turnfest 1911 unter 3000 Teilnehmern als einer der Studentenmeister den elften Platz im Fünfkampf errang. Später absolviert er im Winter seine Patientenbesuche oft auf Skiern, weit hinauf auf die Schwäbische Alb. Der Anatomieprofessor Froriep erwählt ihn als Aktmodell, als er anatomische Tafeln für Künstler vorbereitet. Die SchauspielerIn Inge von Wangenheim sagte über Friedrich Wolf: *Er war der unbestritten schönste Mann, der mir je begegnet ist.* Auch Wolf muss davon überzeugt gewesen sein, machte er später doch sich und seinen Körper im Bildteil seines großen Naturheilkundebuchs zur Hauptfigur.

In Tübingen lernt der Student den Naturheilkundearzt und Krebsforscher Emil Schlegel kennen, der in der Neckarhalde praktiziert. Während dessen Sprechstunde ist die Straße oft gestopft voll, vor allem die Landbevölkerung kommt, teilweise von weit her, um sich behandeln zu lassen. Wolf erinnert sich viel später: *Wie habe ich am Schloßberg/Tübingen mit dem alten Emil Schlegel, dem Meisterhomöopathen und Paracelsusbiographen, in seinem Pflanzengarten stundenlang botanisiert und diskutiert!* 1913 wird Wolf in Bonn promoviert mit einer Arbeit über die *Multiple Sklerose im Kindesalter*. Er widmet seine Dissertation dem «Öhmchen», seinem Onkel Moritz Meyer, mit der Bemerkung: *Es gibt keine Krankheiten, es gibt nur Krankheitsformen.*

Das Öhmchen Moritz Meyer half stets seinem Neffen und war als viel besuchter Naturheilkundiger ein Autodidakt

Am 7. September 1945 erschien im Nachrichtenblatt für den Kreis Hechingen folgende Notiz: *Heute vor drei Jahren, am 7. September 1942, ist Landgerichtsrat Dr. Meyer, wohnhaft zu Hechingen, nach jahrelanger, heldenhaft durchgekämpfter Verfolgung durch die Parteigewaltigen «auf der Flucht erschossen» worden. Das Einwohnerregister der Stadt Hechingen enthält folgenden Eintrag: «Dr. Meyer, Moritz Israel, 16.10.1872 zu Neuwied, gestorben 7.9.42 in Mauthausen an der Oberdonau.» Landrichter Meyer war ein bekannter Jurist. In seiner Freizeit ein vielgesuchter Naturheilkundiger.*

Früh hatte Meyer Wolf beeinflusst, mit seinem Eigensinn, seiner Beharrungskraft, aber auch seiner Weltläufigkeit. Um 1900 hatte ihn das Oberlandesgericht Frankfurt nach England geschickt, Meyer lernte perfekt die Sprache und veröffentlichte auch eine Schrift über das englische Rechtssystem. Wieder in Deutschland kleidete er sich so sorgfältig und «durchgestylt» wie ein Dandy. Der kleine Fritz kürzte Onkel Moritz zu «O.Mo.» ab, woraus dann «Öhmchen» wurde. Mit und an dem Buben probierte Meyer ein in England selbst entwickeltes

«Bade- und Gymnastiksystem». Wolfs Vater, ein Schneider, war oft unterwegs und zudem der Spielsucht verfallen. Fritz stand in Opposition zu ihm, zumal er sich vehement gegen den Einfluss des Onkels in seinem Haus wehrte.

Mir aber war er Freund, Helfer und Lehrer in den entscheidenden Tagen meiner Jugend, so Wolf in einem rührenden Text über seinen Onkel, den er schrieb, als er auf einem Bahnhof in der Sowjetunion die Nachricht von seinem Tod erhielt, die ihm ein Kamerad aus der Jugendbewegung auf einem Zettel zukommen ließ. In Hechingen gilt er als Phantast und Querulant, als Hagestolz und Menschenfeind. Wenn er mit seinem Naturhabit auf dem Fahrrad durch die Straßen strampelt, sieht er aus wie eine Art Waldgott, der auf jeder heutigen Esoterikmesse als Ehrfurcht gebietende Gestalt auftreten könnte. Meyer hat mehrere Schriften veröffentlicht, so seine Gedanken zur Reform der Rechtspflege, die 1907 erschienen. 1910 verfasst er einen Traktat über Die Vernunft in der religiösen Moral, der den Untertitel Sinai-Briefe an meinen Neffen Fritz trägt.

Meyer war in medizinischen Fragen Autodidakt, der, nächtelang lesend, unermüdlich alte und neue Scharteken der Naturheilkunde studierte. Er wandte bei seinen Patienten die Irisdiagnostik an und arbeitete zum Beispiel mit Waldameisenabsud, den er etwa einem in der Tübinger Klinik als hoffnungslos eingestuftem Ischias-Patienten als Einreibemittel verordnete. Mit einigem Erfolg. Bei Blasenschwäche erhielt der Patient Zinnkraut, Hauhechel, Wacholder

und Benediktendistel. Über die Jahre hinweg soll er tausende von Kranken behandelt haben, meist für ein «Vergelt's Gott!». Politisch war der Onkel eher national gesinnt, ein überzeugter Hindenburgwähler. Wolf: *Mein Eintreten für den Kommunismus war ihm äußerst unangenehm, ja zuwider, denn er sah darin einen glatten Nonsens, mehr noch eine widernatürliche Geschmacklosigkeit.*

«Waldbad Zollern» bietet Licht, Luft und Vegetarisches – Friedrich Wolfs Komödie über naturheilkundigen Kauz

Meyer war, ebenso wie Wolf, ein geschworener Anhänger des damals berühmten «Lehmpastors» Emanuel Felke, der in Repelen, einem Dorf in der Nähe von Moers, eine Naturheilanstalt leitete, einen so genannten «Jungborn», wie er aus der Abstinenzbewegung des 19. Jahrhunderts hervorgegangen war. Meyer und Wolf, der Felkes Methoden vor Ort studiert hatte, behandelten ihre Patienten auch mit Lehm. Wolf überliefert ein anschauliches Fallbeispiel: *Im Anfang meiner landärztlichen Praxis kam ein 60jähriger Bauer Sch. zu mir mit einer verschleppten, grässlich vereiterten Zellgewebsentzündung der rechten Mittelhand. Die Hand jauchte, das Muskelsehnengewebe war in morschen, faulen Fetzen sichtbar; in der benachbarten Universitätsklinik Tübingen hatte man Entfernung zweier Finger und Mittelhandknochen empfohlen. Sch. kam recht verzweifelt zu mir, ob ich ihm die Hand erhalten könne. Ich verordnete: Eichenrindenhandbäder im Wechsel mit Überschlägen aus Huflattichblättern bei*



Aufnahme von 1923. Onkel Moritz Meyer, rechts neben ihm Else Wolf mit Sohn Markus.



Der «Arme Konrad» 1926 im Walde in Nehren bei Hechingen, steht auf der Rückseite des Fotos.

Tag und feuchte Lehmwickel bei Nacht. Der Erfolg war verblüffend. In einer Woche stieß sich das schmierige, eitrig-eitrige Gewebe ab, die Wunde reinigte sich, in etwa drei Wochen war sie – mit Versteifung und mäßiger Verkrümmung des 3. und 4. Fingers – vernarbt. Ohne Operation. Die Hand als Greiforgan war erhalten.

Schon das «Haus Erde» ist vollgestopft mit medizinischen Gerätschaften, auf den Pfeilern sind große Bilder des Auges befestigt, Pflanzentafeln hängen an den Wänden, Schlüssel zur Gesichtsausdruckskunde und «Oddiagramme». Nicht genug damit, das Öhmchen versucht nun, auch in Hechingen einen «Jungborn» zu begründen. Er erwirbt ein großes Wiesengrundstück am Rande des Fasanenwaldes, stellt einige Holzhäuser darauf und bietet Sonne, Licht, Luft und vegetarische Ernährung als *einzige Heilfaktoren* an. Für dieses «Waldbad Zollern» wirbt Meyer mit den Worten: *Hier findet Ihr in einer herrlichen Heimatsnatur Erfrischung und Genesung: Gesundung von Euren Leiden.* Aber der Versuch geht finanziell in die Kniebundhose. Auch Neffe Fritz mag sich nicht beteiligen, weder mit Geld noch organisatorisch oder als Mediziner.

Friedrich Wolf selbst verfasst gleich im Ankunfts-jahr die *Schrankkomödie*, einen recht artig geratenen Schwank, der nur einmal, im Jahr 1976, am «Friedrich-Wolf-Theater» in der DDR aufgeführt wurde. Es

ist die Geschichte eines naturheilkundigen Kauzes, des Öhmchens natürlich, der wegen seiner Heilerfolge von den Repräsentanten der Staatsordnung schikaniert und verfolgt wird. Tatsächlich hatte Meyer Schwierigkeiten mit Ärzten, die ihm neidisch waren oder seine Methoden verurteilten. Auch Wolf selbst war zu Anfang auf den Widerstand der Ärzte, einiger Unternehmer und Honoratioren Hechingens gestoßen. Man hatte ihm die Kassenzulassung verweigert, bis sie während eines Streiks von Textilarbeitern durchgesetzt werden konnte. Erst danach ging es trotz seiner erklärten *Abscheu gegen das Geld* auch finanziell aufwärts. Anfänglich trug Wolf übrigens in Hechingen eine umgearbeitete und gefärbte Militäruniform, die als «guter Anzug» zu gelten hatte. Auch die Anzüge des verstorbenen Vaters wurden von ihm weiter verwendet.

In Hechingen schreibt Wolf den Roman «Kreatur» und den dramatischen Bilderbogen «Der arme Konrad»

In Hechingen entsteht der Roman *Kreatur*, ein laut schriller Verlagswerbung *Tendenzroman für unsere Zeit von der Bedeutung wie Rousseaus «Emile», «Onkel Toms Hütte» und Sinclairs «Sumpf»*. Da ist ein kräftiger Intellektueller beschrieben namens His Fischöder. Er stellt sich seinen «Zehnstundenbrüdern» zur

Seite, die neben ihrer Landwirtschaft noch in die Textilfabrik zum Schaffen und Schuften gehen. His hat eine reiche Partie in Aussicht, ehelicht aber Genovef, ein Mädchen aus einfachem Hause und wird glücklich mit ihr und in seiner Arbeit. Das Ehepaar Nädele hingegen stellt sich selbst vor die Alternative «Kind oder Vertiko!» und entscheidet sich für das Streben nach Wohlstand und Komfort, die aber letztlich Illusion bleiben. Dionys Nädele wird bei einem Diebstahl erschossen, Marie Nädele, die Schwester Genovefs, verbrennt im eigenen Haus. Beim Lesen des Buchs kommt es einem Bewohner des Steinlachtals vor, als kennte man viele Stellen, wo sich der Roman abspielt. Landschaft und Menschen, die Diskussionen in der «Werkschar» und sicherlich auch Erfahrungen aus der Arztpraxis sind in diesen Roman eingegangen.

Wolfs Schaffen blieb auch nach seinem Wegzug von Hechingen untrennbar mit der Gegend verbunden, wie sich in mehreren seiner Stücke zeigt, die er mit einer Schauspielertruppe, dem «Spieltrupp Südwest», in Städten und Dörfern vorführte. So etwa das AgitProp-Stück *Wie stehen die Fronten?*, das auf einem Streik bei der Textilfirma «Pausa» in Mössingen basiert. Zwei Söhne werden der Familie Wolf in Hechingen geboren, Markus im Jahre 1923, der nach der Hauptfigur des Bauernkriegsstücks genannte Konrad zwei Jahre später. Markus Wolf wird der geheimnisumwitterte Chef des Ministeriums für Staatssicherheit, Konrad der bedeutendste Filmregisseur der DDR.

In dem «entlegenen Bergdorf» Grosselfingen war Wolf für eine Behandlung wie so oft in Naturalien

entlohnt worden, nämlich mit einem «Pfund Butter». Als Zusatzhonorar durfte er im Hause eines Bauern einen Blick auf die Utensilien des «Ehrsamem Narrengerichts» werfen, das schon in den Bauernunruhen von 1514 eine Rolle gespielt hatte. Wolf beginnt sich für den Stoff zu begeistern und vergräbt sich in der Tübinger Universitätsbibliothek in «dicken Schwarten» zum Thema Bauernkrieg. So entsteht der dramatische Bilderbogen *Der arme Konrad*.

Das Stück wurde nicht nur an großen Bühnen im Reich aufgeführt, sondern auch von Laiendarstellern, auch in Hechingen, am Martinsberg, eindrucksvoll vor der Kulisse der Burg Hohenzollern. In dem nahe gelegenen Ort Nehren hatte Wolf etliche Patienten, die oft zu Fuß nach Hechingen zu ihm als Arzt pilgerten, wenn das Geld für die Fahrkarte fehlte. Wolf war gut bekannt mit dem Nehrener Hauptlehrer Karl Dalaker, unter dessen Einfluss große Teile der Dorfjugend standen. Mit den jungen Männern des Sport- und Gesangvereins unternahm der Pädagoge lange Wanderungen. Alkohol und Nikotin waren dabei streng verboten. Einige traten aus dem Gesangverein aus, weil sie den Schillerkragen, den Dalaker, ganz im Sinne Wolfs handelnd, als verpflichtend durchsetzte, nicht tragen wollten.

Dalaker kam auf den Gedanken, den *armen Konrad* auch in Nehren aufzuführen. Es gab, auf einem selbst angelegten Terrassentheater in einem Waldstück oberhalb des Kirschenfelds, insgesamt vier Vorführungen mit jeweils weit über tausend Zuschauern. Dorfchronist Karl Steimle, der bei den Aufführungen des Armen Konrad den «Rechtsver-



Friedrich Wolf (links) mit Freunden am Steuer seines ersten Autos, fotografiert auf dem Hechinger Oktoberplatz.

dreher Molinarius» spielte: *Wir kamen selbst aus dem Bauernstand, wir haben das Stück nicht nur gespielt, sondern auch erlebt.* Noch heute spricht man im Dorf mit großem Stolz davon. Wolf selbst sagte hinterher: *Die Nairemer haben es besser gemacht als das Stuttgarter Landestheater.* Für Steimle blieb Wolf lebenslang eine prägende Persönlichkeit. *Der Doktor Wolf war das Idol aller fortschrittlichen Leute, weil er uns aufklärte über den Mief und die verlogene Moral, in der wir erzogen worden sind.* Eine seiner Patientinnen aus Nehren sagte über ihn: *Er war zwar Kommunist, aber ein guter Arzt und ein guter Mensch.*

«Waldbad Hohenzollern» von Moritz Meyer betrieben – der Heimatbund hat das Hanggelände erworben

In Hechingen sammelt Wolf Material für das große Werk *Die Natur als Arzt und Helfer*, das er dann in Höllsteig, wohin er sich zurückzieht, niederschreibt, auf Veranlassung von Gustav Kilpper, des Leiters der Stuttgarter Deutschen Verlagsanstalt, der Wolf als viel gespielten Autor kennt und das Buch zu einem Verkaufserfolg macht. Kein Wunder, sagt doch etwa der vom Verlag gern zitierte Reutlinger Stadtpfarrer Rudolf Daur: *Dies Buch in tausenden deutscher Familien gelesen, beherzigt und ins Leben umgesetzt, das bedeutete einen größeren Sieg als die Schlachten von Sedan und Tannenberg.* Daur's Hechinger Kollege ist nicht so angetan, auch deshalb, weil Wolf natürlich offen für Empfängnisverhütung eintritt. Er warnt von der Kanzel herab vor dem Buch und empfiehlt, es sorgsam vor Jugendlichen zu verbergen oder am besten gleich zu verbrennen.

Wolf ist aufgrund seines Kampfs gegen den Paragrafen 218 neben dem Schriftsteller Alfred Döblin das prominenteste Mitglied im Verein sozialistischer Ärzte. *Die Natur als Arzt und Helfer* erobert sich schnell eine einzigartige Stellung innerhalb der populärwissenschaftlichen Literatur, weil es, wie ein Rezensent ausführt, im Gegensatz zu vielen in den zwanziger Jahren edierten Ratgebern, die oft mit wenig Sachkenntnis geschrieben waren, die Naturheilkunde mit den wissenschaftlichen Erkenntnissen der Medizin verband und Wolf so ein anregendes, modernes, wissenschaftlich fundiertes System natürlicher Heilmethoden schuf. Der Nehrener Karl Steimle meinte: *Das Buch war wie die zweite Bibel in den Familien und hat uns den Sinn des Lebens gezeigt. Und wer nur irgend das Geld dafür zusammenbringen konnte, hat es sich angeschafft.*

Das nicht nur als Zeitdokument ungemein interessante Werk erschien 1988 anlässlich des 100. Geburtstags von Friedrich Wolf in einer schönen Neudruckausgabe. Heute erinnert in Hechingen noch eine kleine «Friedrich-Wolf-Straße» an sein

Friedrich Wolf, Graf Eitelfriedrich I. von Hohenzollern-Hechingen, Franz Liszt, Berthold Auerbach, Jakob Frischlin, Ferdinand di Lasso, Carl Friedrich von Weizsäcker, Werner Heisenberg, Paul Levi, Madame Kaulla, Fürstin Eugenie, Walter Otto, August Vezin, Fred West, Ludwig Egler, Elsa Einstein, Friedrich Wilhelm von Steuben, Konrad Ruff, Ernst von Sallwürk, Nelson Morris, Johann Georg Weckenmann



Hechingen hat Persönlichkeit

Bürger- und Tourismusbüro
der Stadt Hechingen
Kirchplatz 12
72379 Hechingen
Tel. (07471) 940-211 bis -215
e-mail: btb@hechingen.de
Internet: www.hechingen.de

Wirken. Moritz Meyer hatte sein «Haus Erde» verkaufen müssen, er zog sich ins «Waldbad Hohenzollern» zurück. Eine Hechinger Familie bewohnte in den Nachkriegsjahren ein Gebäude als Wochenendhaus. Irgendwann zerstörten jugendliche Vandalen das, was von der Anlage noch geblieben war, und ließen nur traurige Reste übrig. Die Erben Wolfs haben dem Schwäbischen Heimatbund vor einiger Zeit das Gelände, auf dem der Landgerichtsrat sein Einsiedlerleben führte und der Naturheilkunde oblag, zur weiteren Pflege überlassen.

Schwäbischer Heimatkalender

2003



Schwäbischer
Heimatkalender
2003

114. Jahrgang

128 Seiten. Kart.
€ 8,25 (Staffelpreise)
ISBN 3-17-017331-6

In Zusammenarbeit mit
dem Schwäbischen Albverein
und dem Schwäbischen
Heimatbund

Herausgegeben von Karl Napf

Auch dieser Jahrgang stellt den Lesern wieder viele Winkel unseres Landes und interessante Themen vor. So lernen wir das Filstal, die Stauferstadt Göppingen und die Fünftälerstadt Geislingen und ihre Steige, Schloss Filseck, Bad Boll und die Evangelische Akademie, das durch seinen Sprudel bekannte Bad Überkingen und die Wallfahrtsstätte Ave Maria bei Deggingen kennen. Aber auch der Markgröninger und Uracher Schäferlauf und ein Porträt der am Rande des Schönbuchs gelegenen Stadt Böblingen, ein Ausflug ins Obere Donautal und zum Hohentwiel und ein Besuch im Donauschwäbischen Museum in Ulm zeigen die Vielfalt des "Ländles".

W. Kohlhammer GmbH · 70549 Stuttgart
Tel.: 0711/7863 · 7280 · Fax: 0711/7863 · 8430